

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Alfred Döblin**

**Manas**

Epische Dichtung

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

## *Erstes Buch*

Das Totenfeld . . . . . 7

## *Zweites Buch*

Sawitri . . . . . 105

## *Drittes Buch*

Manas' Rückkehr . . . . . 261

## *Anhang*

Editorische Notiz . . . . . 417

Daten zu Leben und Werk . . . . . 418

Nachwort . . . . . 425

Literaturhinweise . . . . . 446



# ERSTES BUCH

## Das Totenfeld



ES war kein Regen mehr.  
Stürme rissen die schwarzen Wolken hin und hinunter,  
Von den östlichen Eishäuptern des Himalaya,  
Bliesen sie auf die Berge und Zedernwaldungen,  
Auf die Blumenwiesen, südlichen Abhänge,  
Das Gewühl der Bäume und Tiere,  
Euphorbien Akazien Bambusgebüsch,  
Warfen sie, Wasserschwall und Eisnadeln,  
Über die senkrechten Felswände,  
Die wallenden Hügel und Sturzbäche,  
Über die Flüsse, –  
Donnernd rannten sie in den tiefen Tälern,  
Kosi, Alaknanda, Jumna,  
Rollten in die glühende indische Ebene, –  
Stürme rissen die schwarzen Wolken hin,  
Heulten.  
Und die Schluchten Wiesen Felswände erwachten im Trommeln  
des Wassers,  
Heulten wie Meere auf.  
Und auf dem Meere fuhren Schiffe.  
Was fuhren für Schiffe auf dem Meer,  
Schaukelten Boote, huschten mit Segeln, kenterten, standen  
auf?  
Im Wassergeprassel  
Seelen, dunstweiße Seelen,  
Glitten um Lianengeschling, zogen sich lang um greifendes  
Gestrüpp,  
Im wirrenden wurrenden Lärm lautlos wie Lichtschein.  
Rotteten sich zu weißen Massen, standen im Gießen still.  
Wind schwang sie hoch, Hauch aus dem Munde Schiwas,  
Des dreiäugigen Gottes auf dem kristallinen Kailas,

Schwang sie hoch, drehte sie im Rad,  
Verschüttete sie, Dampf mit dem Wasser.

AM Fenster seiner Gartenhalle stand Manas.

Sie sangen im Garten:

»Manas, unser Juwel!

Als du zu Pferde stiegst, wußten wir, du rettetest uns.

Du bist zurückgekehrt.

Komm zu uns, komm zu uns.

Komm an den Teich, komm in die Boote.

Die Krieger schrien wie wir, die verloren waren:

Manas, unsere Freude.«

Die Schattenspiele führten sie auf,

Hirtenspiele unter den Palmen,

Flöten bliesen, Tamtam.

Und Manas, Helm abgeworfen, Kettenpanzer am Boden:

»Wie lange soll ich stehn,

Wie lange soll ich stehn am Fenster,

Wie lange soll ich stehn an diesem Fenster,

Wie lange soll ich stehn an diesem blassen gläsernen verhaßten  
Fenster,

Und euch muß ich anhören,

Anhören Stunde um Stunde um Stunde.«

»Manas, unsere Freude! Zwei Tage singen wir für dich,

So lange warten wir.«

»Euch anhören, die mich berauschen wollen, verzaubern wollen,

Nicht mehr verzaubern sollen.«

Puto, der Gewaltige, berührte die Klinke.

Den Bart hatte er geflochten, Glöckchen klangen drin,

Silbergestickt seine Schärpe.

Am Fenster der streckte zu ihm die Hände:

»Nicht dich beugen. Nicht den Boden küssen vor mir,

Weil ich Feldherr bin, was habe ich vor dir.«

»Du hast Väter und Mütter geschützt,

Sie singen es dir,  
Du hast die Kinder geschützt, dich und mich gerettet.«  
»Wie lange soll ich stehn,  
Wie lange soll ich stehn am Fenster,  
Wie lange soll ich stehn an diesem Fenster,  
Und laß mich preisen, beschämen, reizen, verhöhnen.  
Faß nicht meine Hand, küß nicht meine irrsinnige Hand:  
Ihre Aufgabe ist erfüllt.  
Berühr nicht meinen Kopf: er hat schlechte Aufgaben gelöst.  
Sag mir, Puto –«  
»Was soll ich dir sagen, Manas?  
Wann willst du kommen und sehen, was sie dir bereitet haben,  
Im Palast, im ganzen Udaipur, das prangt und sich vor Jauchzen  
nicht hält?  
Wann willst du das Glück deines Vaters sehen.  
Wie die Sehnsucht deiner Frauen ist,  
Wie Sawitri tanzt, die dein Herz hat?«  
»Sag mir, Puto, welches Leben ist mir bestimmt?«  
»Und wieder deine Hand berühren, die uns gerettet hat.  
Du weißt es ja,  
Wie ein Baum seinen Saft weiß.  
Zugedacht ist dir: reiche Liebeslust zu genießen,  
Wonnen sind da für dich auf den Feldern,  
Kinder sind da zu spielen, Kriegeruhm ist da.  
Die Götter sehen gern auf dich.«  
Und Manas kniegeworfen vor dem Gewaltigen:  
»Aber als sie dalagen in der Schlacht, tot und sterbend unter den  
Hufen,  
– Oh, daß ich es aussprechen darf, jetzt, und du hörst es,  
Und bist da und nimmst es und bist mein Freund,  
Mein Lehrer, und wirst es mir sagen, –  
In der Schlacht, in der letzten, am Narafluß, im Schlamm, in den  
Lagunen,  
Da habe ich ihre Münder und Augen gesehen und Stirnen,



Die winselnden Gesichter meiner Feinde, die zu Blei erstarrten.  
Die Seelen habe ich aufgestöbert in ihren Körpern.  
Das Ei schlug ich auf: zum erstenmal sah ich Dotter quellen,  
Gelbweißes, – ich speie, ich zittere noch, wenn ich daran denke.  
Ich wäre fast erschlagen worden.«

»Du hast das Grauen der Kreatur gesehen, der sterbenden,  
Manas.

Was hat dich erschreckt?«

»Nun endlich kommst du, Puto. Sie haben dich gerufen.

Weil ich hier den dritten Tag stehe und nicht esse.

Sie fürchten um mich, weil ich nicht esse.

Endlich, Puto, mein Lehrer, fragst mich etwas,

Endlich lieg ich vor jemandem da.

Nichts weiter wollte ich die ganzen langen Tage.

Ich habe vor meinem Feind im Sand gelegen,

Ich habe mich zu ihm heruntergeworfen.

So habe ich gelegen und ihn angesehen und angerührt, meinen  
Bruder.

Oh, er ist mein Bruder, und ich bin es ja selbst, Puto,

Das gräßlich verzerrte Gesicht,

Das werde ich sein, das muß ich einmal sein.

Und das bin ich. Das bin ich.

Und das ist mein Schicksal und die Wahrheit von jetzt.

Von jetzt.«

»Wie du zitterst, Manas.«

»Ich zittere nicht. Ich steh schon auf.

Ich – erstarre.

Ich erstarre vor den Göttern.

Ich erstarre vor dem Tod.

Ich erstarre vor dem Jetzt.

Und als ich am Narafluß noch einmal zuschlug vom Pferd,

Zuschlug, – hat – die Lähmung meinen Arm erfaßt.

Ob ich schlage, ob sie mich schlagen, es ist eins.

Das Schwert, in der Kehle zugestoßen, es sitzt.

Puto, da wogt ein Meer unter dem Land,  
Auf dem ich gehe.  
Es brennt Feuer unter dem Land,  
Auf dem ich gehe.  
Alles Siegen nutzt nichts.«  
»Und Manas sieht mich nicht, Manas spricht zu einer Wand,  
Manas dreht sich nicht um zum Fenster  
Und sieht, daß Udaipur ist.«  
»Und ich bin verloren. Und kann die Sonne nicht mehr sehen.  
Die liebe Sonne ist mir entrissen.  
Die Elefanten, die ich zähme, brüllen in meinem Hain,  
Die Wärter stehen und ich komme nicht und ich kenne sie nicht.  
Ich schrei: Ah, uuuh, uuuh,  
Ich Manas, Sohn des Fürsten,  
Ich Sieger zurückgekehrt aus der Salzwüste,  
Ich schrei: Uuuh, ich will zu den Toten,  
Ich will davon zu ihnen, will mich zerreißen, zerknirschen lassen,  
Will zum Schmerz, zum Schmerz,  
Lieber, lieber als leben, leben.  
Lieber, als die süße Sonne sehen, als die süße geliebte Sonne sehen,  
Die inbrünstig geliebte Sonne,  
Ach Puto, als die Sonne, die ich so innig geliebt habe.«  
»Oh, ich kenne dich, mein Kind. Komm, Manas, zum König.  
Ich helfe dir, ich bin da. Hier nimm deinen Helm, hier ist dein  
Panzer.«  
»Sterben gibt es, Puto, den furchtbaren furchtbaren Schmerz.  
Hin will ich, wo das Grauen geboren wird,  
Der tieftiefe Schmerz.  
Ich will mich ihm nicht entziehen.  
Führ mich nicht wie ein Tier zum Futternapf.  
Du bist der Gewaltige, Puto,  
Wir haben zusammen gejagt und viele Tiere erlegt.  
Setz dich noch einmal auf das Pferd zu mir  
Und reite mit mir, noch einmal, ein einziges Mal,

Auf diese Jagd.  
Reit mit mir in das finstere Reich.«  
»Du willst den Schmerz, Manas.  
Leg die Fürstenkleider ab, wirf die Ringe weg.  
Es haben viele so getan.  
Streu Asche über dich.  
Der Schmerz ist schon groß, ist schon unendlich groß  
In unserem Leben.  
O Manas, du brauchst nicht in das grausige Jenseits zu gehen,  
Um Schmerz zu suchen.«  
»Halt mich nicht zurück. Es ist zu spät.  
Ich muß mich verdammen für das, was ich nicht gesehen habe.  
Ich will abstoßen die Süße dieses Lebens,  
Ich will ihre Lauheit und Weiche nicht mehr.  
Ich will mich stellen: da bin ich.«  
»Das finstere Land haben die Götter versperrt.  
Der Riegel ist zugestoßen, Manas.«  
»Du bist der Gewaltige, Puto.«  
»Steht keinem Lebenden zu, was du willst.«  
»Ich bin der Sieger, ich bin nicht berauscht.  
Ich bin Manas.  
Morgen früh sollst du zum König gehen und ihm sagen:  
Manas, dein Sohn, ist als Sieger zurückgekehrt  
Vom Narafluß, aus der Tharwüste.  
Die Festungen sind alle erobert,  
Ist keine einzige, die ihm und unserem Heere standhielt.  
Die Wüste habe ich durchquert, die Küste unterworfen.  
Den Radscha übergebe ich dem König.  
Nur Manas, dein Sohn, ist heute aufgebrochen,  
Heute früh, um einen neuen Feind zu bezwingen.«  
»Der Riegel ist zugestoßen.  
Kein Lebender hebt ihn.«  
Der Zorn blutete auf der Stirn Manas',  
Die Fäuste wirbelte er über den Kopf:

»Ich bin der Sieger. Ich bin nicht berauscht,  
Ich bin nicht verstört.  
Udaipur berauscht mich nicht.  
Ich bin Manas und gehe nicht bezwungen vor den König.  
Wo sie jetzt singen im Garten, werden sie selber morgen in der  
Frühe

Holz aufstapeln zwischen den Banyanbäumen  
Am Ort des Siegestheaters.  
Das Holz sollen sie schmücken, wie es sich für mich ziemt.  
Jetzt sollen sie singen, wenn das Holz flammt  
Und ich brenne.«

»So haben Dämonen, die sich unter den Feind gemischt haben,  
Dich verwirrt, die Verruchten, dich Unbezwinglichen.«

»Und so willst du mich betrügen, Gewaltiger,  
Und sagen, daß ich lüge.

Noch tausend Schlachten willst du mir gönnen,  
Noch tausend Gelächter von drüben,  
Wie das Gelächter dieses Triumphes.

Sieh mein Armband, Nephrit mit Gold und Smaragd.  
Mein Vater gab es mir nach der ersten Schlacht.

Ich war ein tapferer Krieger.

Seitdem ich weiß, daß ich nicht siegen kann, ruhe ich nicht.

So – knallt das Armband auf den Boden. Zehn Stücke.

Es ist gut. Sieh, das ist Manas.«

»Und sieh diese Fäden, die ich um den Hals geschlungen habe.

Gewaltiger nennst du mich. Schiwa ist mein Gott.

Die Fäden zerreiße ich.

Und will keine Gebete zu Schiwa sprechen,

Bis ich dich geführt habe, wohin du willst.«

**T**IEFSCHWARZER Himmel. Funkelnde Garben der Sterne.  
Der Mond ertrunken im Himmelsmeer.  
Kleines Boot fuhr Puto zur Halle des Königs.  
Plätschern, Geriesel.

Pfauen schrien auf den Schlafbäumen,  
Fliegende Hunde an den Ästen.  
Im Halbkreis der dunkelbewaldeten Hügel dröhnend Udaipur.  
Tausend Tempelpauken, Fackelträger.  
Jubelnd durch die wimpelschwingenden Straßen,  
Auf Elefanten Panzerträger, hoben die Schilde, schwenkten die  
    Lanzen.

Mädchen mit schwarzen Scheiteln,  
Opfergaben auf den Händen, Blumen und Reis,  
Buntseidige Mädchen klirrten im Gehen.  
Am Teich, auf der finsternen Steintreppe tastete Putos Fuß.  
Dschag Newas die Insel.  
Der Palast des Maharadschas,  
Säulenhallen, Kuppeln, Galerien.  
Der alte König schlief nicht.  
Unter einer Tamarinde saß er. Die Wasseramsel sang herüber.  
Und stumm nahm er an, was Puto brachte.  
Die Silberpforte, Silberpforte verlor ihren Glanz.  
Das Glitzern im Wasser, Glitzern erlosch.  
Amsel fing wieder an. Hauchte seine Stimme:  
»Ich werde sterben, mein Sohn wird mich nicht bestatten,  
Mein Land hat das Schicksal von Tschitor:  
Der Siegesturm steht da; jetzt hausen die Affen drin.«  
»Die Gnädigen sind mit uns und mit ihm.«  
»Manas verhöhnt sie. Er kennt sie nicht.  
Er fordert sie heraus,  
Muß sie herausfordern.  
So schlagen mich die Gnädigen.«  
Jajanta stand auf, legte den Arm um Putos Schulter:  
»Jetzt du der Vater, der meinen Sohn noch einmal zur Welt  
    bringen soll.  
Puto, du warst immer mein, mein,  
Nicht wie ein Fischlein dem Mann, der es an der Angel hält,  
Sondern wie du zu – mir.

Du hast jetzt meinen Sohn. Ich geb ihn dir, halt mich fest, ich geb ihn dir.«

Und Morgenröte. Flammengüsse über den Wäldern.  
Zu einem Schmied trieb der König Puto und den Sohn.  
Der Schmied hämmerte einen Ring um ihre Arme.  
Und wie die Kette glühte, schwor Puto den Eid,  
Keinen Zauber zu brauchen, die Kette zwischen sich und Manas  
zu lösen,  
Keinen Spruch zu tun, die Kette zu lösen.  
Sie ließen den stöhnenden Vater zurück.

UND einen Stich empfand Manas in der Brust,  
Als hätte ihn ein kalter Säbel aufgespalten.  
Die bewaldeten Hügel waren verschwunden,  
Die Häuser verdampften.  
Und in den weißen Wolken schwammen Puto und Manas.  
Die zitternde Luft aufgerissen.  
Auf die leichten Nebel gewiegt, Puto und Manas,  
Auf Schwaden gezogen,  
Schäumend die Luft lichtdurchflossen,  
Rieselrasselrauscht.  
Und hin, grad hin, blasend hin,  
Ins Flimmerflackern, ins gurrende Zackelzucken.  
O zuckendes Herz, das dies singt, wohin reißt du mich.  
Was wickelst du mich, bindest mich und schleppst mich wie in  
einem Tierfell,  
Und ich schwanke und muß folgen und bin gebunden und muß  
mit,  
Wie es mich auch auflöst.  
Puto, wie seltsam, der lange hagere, in einen grauen Mantel  
gehüllt,  
Die Kapuze flog hinter ihn.  
Die Augen geschlossen, die Lippen geschlossen.  
Sie flogen, sausten.

Putos Stimme kam: »Ich bringe dich zu Menschen, Manas,  
Erschrick nicht, erschrick nicht.  
Du warst Feldherr in vielen Schlachten,  
Du hast viele Menschen getötet.  
Ich zeige dir Menschen, du sollst sie berühren,  
Sollst sie fühlen, als wärst du es, Manas.  
Erschrick nicht, erschrick nicht.  
Es sind nicht die Wesen, die vor dir getanzt und gesungen  
haben.«  
Darauf schwieg seine Stimme, der Sturm verschlang sie,  
Wolken traten zwischen ihn und Manas.  
Der Sturm schüttete Hagel, der bürstete Manas' Leib.  
»Die Kette reißt, die Kette ist zerrissen«, fürchtete sich der Mann.  
Aber da war schon Putos Stimme:  
»O Manas, ich bin dein Lehrer, und ich muß dir gehorchen.  
O daß ich, bei dem du aufgewachsen bist und der dich gepflegt  
hat,  
Der dich von deiner Mutter empfang,  
Daß ich fliegen muß mit dir.  
O mein leidendes Kind, mein Kind.  
Jetzt wappne dich.  
Und wenn du ein Fürstensohn und Krieger bist  
Und deine Väter in vielen Schlachten gekämpft haben  
Und Schrecken erlebt haben,  
Manas, Manas, ruf dein Blut, daß es komme,  
Dein tapferes Blut, daß es da ist, wenn du es brauchst.«  
Und das Schluchzen Putos zerriß der Wind.  
»Was weinst du um mich, Puto, der neben dir fliegt,  
An einer Kette mit dir?  
Was soll ich erfahren?«  
»Ich habe nicht allein geweint, Manas.  
Waren auch die Geier, die mit mir fliegen.«  
»Ich sehe die Geier nicht, Puto.«  
»In meinem Haar sitzen sie.